5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachritzstraße 12 bis 14 bezw. Wilbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981. Hauptfilialen Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Brunnenstraße 49 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Otto Becker in Halle a. S.

Nummer 50 — Halle, Dienstag den 19. Februar — 1918

Wiederbeginn der Operationen im Osten.

Die Düna erreicht. — Der Vormarsch zur Unterstützung der Ukraine angetreten.

Gegen die Bolschewiki.

(W. T. B.) Berlin, 18. Februar. (Amtlich.) Südwestlich von Tahure entwickelten sich örtliche Kämpfe.

An der großrussischen Front haben heute 12 Uhr mittags die Feindseligkeiten begonnen.

Im Vormarsch auf Dünaburg ist die Düna kampflos erreicht.

Von der Ukraine zu ihrem schweren Kampf gegen die Großrussen zur Hilfe gerufen, haben unsere Truppen den Vormarsch aus Richtung Kowel angetreten.

(W. T. B.) Wien, 18. Februar. Amtlich wird verlautbart:

Keine besonderen Ereignisse.

Der Chef des Generalstabes.

*

Der Angriff der Bolschewiki auf Kiew.

(W. T. B.) Warschau, 18. Februar. Aus Kowno kommen die ersten Einzelheiten über die Kämpfe der Bolschewiki mit den ukrainischen Sozialrevolutionären während der vergangenen Woche in Kiew. Danach haben die Bolschewiki seit Anfang Februar, also wohl von dem Zeitpunkt an, wo sie den kommenden Abschluß eines Friedens zwischen den Mittelmächten und der ukrainischen Rada in Brest-Litowsk befürchteten, alle Mittel in Bewegung gesetzt, um die Rada zu stürzen oder doch zeitweise aktionsunfähig zu machen. Sie haben alles, was an Truppen von der deutschen Front oder aus dem südöstlichen Rußland heranzuziehen werden konnte, auf Kiew geworfen, wo die starken Abteilungen, die eigentlich gegen Kaledin und nach dem Donagebiet bestimmt worden waren. Hauptziel war, den Frieden der Ukraine mit den Mittelmächten zu verhindern. Auch schwere Artillerie wurde auf Kiew angesetzt. Am 11. Februar wurde von Bagmija aus, das gegenüber Kiew am andern Ufer des Dnjestr liegt, aus 120 Geschützen ein Bombardement auf die wehrlose Stadt gerichtet, in der verhältnismäßig wenige ukrainische Truppen waren. Die Bolschewiki warfen Brandgranaten, die einen großen Teil des Zentrums der Stadt, den berühmten Kreschtschatik und den Petschersk, das heißt die frühere Festung mit der Lawra, in Brand setzten. Die wenigen ukrainischen Truppen zogen sich in erbitterten Kämpfen vom Viertel zu Viertel zurück. Die Bolschewiki eröffneten dann ein Schreckensregiment in den besetzten Stadtteilen. Verwundete Ukrainer und die sie behandelnden Ärzte im Kloster, auch Frauen, wurden von Bolschewiki niedergeschossen. Die Häuser aller ukrainischen Volksführer zerstört und angezündet. Die Stadt wurde in einzelne Viertel eingeteilt, wo man sofort sogenannte Gerichtskomitees einsetzte, die unter Zuhilfenahme von Spitzeln aus zaristischer Zeit die Führer der ukrainischen Bewegung und ihre Anhänger, soweit sie nicht geflohen waren, in Massen verurteilten und erschießen ließen. Der größte Teil der Mitglieder der ukrainischen Regierung ist nach Schitomir und anderen Orten entkommen. Das ukrainische Regiment Horodienko, das sich von Norden aus Rußland durchgeschlagen, 200 Kilometer marschiert und sofort angegriffen hatte, und ebenso ein ukrainisches Kavallerieregiment wurden in den Kämpfen arg mitgenommen.

(T. U.) Amsterdam, 18. Februar. Ein Exchange-Telegramm aus Petersburg meldet, daß bei Straßenkämpfen in Kiew die Weiße Garde die Rote Garde im Arsenal verhaftete und über 1500 Mann tötete. Das revolutionäre Komité in Kiew wurde vom ersten bis zum letzten Mitglied erschossen. Die Streitkräfte des Sowjets, unter denen sich auch ukrainische Bolschewiki-Regimenter befinden, griffen die Weiße Garde und die Kosaken an.

Weiter wird gemeldet, daß die Armee des Generals Alexejew in einer Feldschlacht, in der Gegend von Woronesch den Sieg davongetragen habe. Die Stadt sei von Kosaken umzingelt. Auf beiden Seiten sollen ungefähr 3000 Tote zu verzeichnen sein.

Stockholm, 18. Febr. (P. T.-A.) Aus Charkow wird gemeldet: Bei der Station Zwerjewe in der Gegend des Don finden blutige Kämpfe zwischen den revolutionären Truppen der Sowjets und den Kosaken statt. Der Kampf spielt sich unter wirkungsvoller Teilnahme von Artillerie, Flugzeugen und Panzerwagen mit allen Schrecken des regelmäßigen Krieges ab.

Eine in Nowotscherkassk zusammengetretene Versammlung der Militärregierung der Kosaken hat den förmlichen Entschluß gefaßt, die Offensive zu ergreifen. Die Reaktionären finden bei den Kosakentruppen Zuflucht. Die Militärregierung hat einen Plan zur Leitung Rußlands im Falle des Sieges über die Sowjetstruppen ausgearbeitet.

Haftbefehl gegen die ukrainische Rada.

ep. Paris, 18. Februar. (Eigene Drahtmeldung.) Die maximalistische Regierung in Petersburg erließ einen Haftbefehl gegen die Mitglieder der ukrainischen Rada und gegen sämtliche Mitglieder der ukrainischen Friedensdelegation.

Verhaftungen von Rumänen.

(W. T. B.) Petersburg, 18. Februar. (P. Tel.-Ag.) Auf Anordnung des revolutionären Gerichtshofes wurde der Chef der rumänischen Mission Pantezi und alle militärischen Agenten, nämlich Kampili, Stavri und Bratianu, verhaftet. Die in Odessa wohnenden rumänischen Senatoren versuchten zu fliehen, wurden aber zurückgehalten. Es wird die Beschlagnahme der rumänischen Güter vorgeschlagen.

Ueberfall auf einen Botschafter in Petersburg.

ep. Mailand, 18. Februar. (Eigene Drahtmeldung.) Wie den Blättern aus Petersburg gemeldet wird, wurde der italienische Botschafter in der Donnerstag-Nacht auf einem öffentlichen Platze in Petersburg von drei Unbekannten überfallen und völlig ausgeraubt. Er war auf dem Heimwege von einer Sitzung des diplomatischen Korps beim amerikanischen Botschafter. Außer seinen Wertsachen wurden ihm auch diplomatische Schriftstücke abgenommen. Der Vorfall ruft in diplomatischen Kreisen Unruhe hervor.

Die Sehnsucht der Estländer.

(W. T. B.) Riga, 18. Februar. Ueber die Zustände in Estland wird noch folgendes bekannt: Die ganze Gegend beiderseits der Bahn Reval—Narva ist in den Händen der Roten Garde und der Maximalisten. Das estnische Militär hat bis jetzt einen gewissen Schutz gegen diese Banden, doch erscheint sein Einfluß jetzt nicht mehr genügend. Die Güter sind sämtlich beschlagnahmt und werden von der Roten Garde verwaltet. Demnächst sollen auch die Bauerngesinde eingezogen werden. Die Häuser in den Städten und die Bankguthaben wurden gleichfalls als nationales Vermögen erklärt und werden von der Roten Garde verwaltet. Ein Teil der lettischen Truppen soll sich geweigert haben, Livland zu verlassen, da sie nur ihr eigenes Land verteidigen wollten. Bessergesittete Letten, insbesondere Gesinde, warten mit Sehnsucht auf den Einzug der Deutschen, nicht etwa zur vorübergehenden Sicherung ihres Lebens und ihres Besitzes, sondern zwecks vollständigen Anschlusses Estlands und Livlands an Deutschland. Die Mehrzahl der lettischen und estnischen Soldaten will im Falle des Vormarsches der Deutschen die Waffen abgeben und im Lande bleiben. Die überwiegende Zahl der Esten ist deutschfreundlich gesinnt. Sowohl in Estland wie in Livland werden eifrig Unterschriften für den Anschluß an Deutschland gesammelt. Viele estnische Bauern weigerten sich, die ihnen zugeteilten Güter zu übernehmen, auf denen sie bisher Angestellte der Gutsherren waren. Sie wurden dann von den bolschewistischen Soldaten zur Uebernahme des Gutes gezwungen.

*

ep. Paris, 18. Februar. Aus Petersburg wird gemeldet: Die Zarin-Mutter erhielt vom Rate der Volkskommissare die Erlaubnis, sich nach Kopenhagen zu begeben.

Auf den Führer der spanischen Republikaner Soriano wurde ein Revolverattentat verübt. Soriano wurde am Halse durch zwei Schüsse schwer verletzt.

Die Erfolge unserer Torpedoboote im Aermelkanal.

(W. T. B.) Berlin, 18. Februar. Die jetzt vorliegenden genaueren Meldungen über den Vorstoß unserer Torpedoboote in den Aermelkanal in der Nacht vom 14. zum 15. Februar zeigen, daß die deutschen Erfolge noch erheblich größer waren, als in der ersten amtlichen Veröffentlichung mitgeteilt werden konnte. Ein großes Fahrzeug, anscheinend ein alter Kreuzer oder ein Spezialschiff, dem die Leitung der Kanalbewachung oblag, wurde durch Artillerietreffer auf nahe Entfernung zuerst in Brand geschossen und dann durch einen Torpedo zum sofortigen Sinken gebracht. Vier zum Angriff gegen unsere Boote vorgehende Motorschnellboote wurden durch Artillerietreffer völlig zersplittert und vernichtet. Ein anscheinend älteres Torpedoboot wurde gleichfalls mit wenigen Salven in Brand geschossen und kenterte dann. Ein U-Bootjäger mit der Bezeichnung „1113" am Bug wurde auf 30 Meter durch einen Volltreffer im Kessel stillgelegt und durch weitere Treffer zum Sinken gebracht. Ferner wurde noch das Sinken von mindestens weiteren 12 bewaffneten Fahrzeugen sowie Treffer und starke Sprengwirkungen auf noch mindestens 11 bewaffneten Fahrzeugen einwandfrei beobachtet, so daß mit Sicherheit anzunehmen ist, daß der größte Teil von ihnen ebenfalls gesunken ist. Nur einzelne Fahrzeuge können sich schwer beschädigt nach dem nur wenige tausend Meter entfernten Dover in Sicherheit gebracht haben. Die Menschenverluste beim Feinde sind dementsprechend hoch anzusetzen und übersteigen schätzungsweise 300.

(W. T. B.) Berlin, 18. Februar. (Amtlich.) In der englischen Nachricht, ein deutsches U-Boot habe am 16. Februar, morgens 12 Uhr 10 Minuten Dover beschossen, ist auf Grund der inzwischen eingegangenen genauen Meldungen unserer Seestreitkräfte über ihren Vorstoß in den Kanal zu bemerken, daß die erfolgreiche Beschießung durch Torpedoboote, nicht durch ein U-Boot, ausgeführt wurde. Die Küstenbatterien von Dover haben das Feuer unserer Seestreitkräfte ohne Erfolg erwidert.

Die Verluste im Luftkampf.

(W. T. B.) Berlin, 18. Februar. (Amtlich.) Im Monat Januar haben unsere Gegner durch die Tätigkeit unserer Kampfmittel auf allen Fronten im ganzen 151 Flugzeuge und 20 Fesselballons verloren. Wir haben 63 Flugzeuge und vier Ballone eingebüßt. Davon sind 17 Flugzeuge jenseits unserer Linien verblieben, während die anderen 51 über unserem Gebiet verloren gingen. Auf die Westfront allein entfallen von den 151 außer Gefecht gesetzten feindlichen Flugzeugen 138.

*

Frankreich hat eine neue Affäre.

Ein General und sein Adjutant verhaftet.

ep. Paris, 18. Februar. (Eigene Drahtmeldung.) Frankreich hat eine neue Affäre. Bisher ist folgendes darüber bekannt geworden: Am letzten Donnerstag fand eine Artillerie in einem Tagameter ein Schriftstück. Sie überreichte dieses einem jungen Fliegeroffizier, der nach flüchtiger Prüfung sah, daß es sich um ein Dokument von vertraulichem diplomatischen Interesse handle. Er riet der Artillerie, das Papier am folgenden Tage dem Kriegsminister zu bringen. Die Artillerie brachte das Schriftstück dem Chef des zweiten Bureaus, der ihr lebhaft dankte. Sodann wurden sofort der General Dentiques, Militärattachés bei der französischen Botschaft in Madrid, und sein Adjutant Leutnant Di Levis Mirepoix verhaftet. Die Affäre soll in keinerlei Zusammenhang mit den schwebenden Affären stehen.

Ein weiteres Opfer der Affären.

(W. T. B.) Paris, 18. Februar. (Havas.) Senator Charles Humbert wurde heute früh auf seinem Schlosse in Departement Calvados, wo er vorgestern angekommen war, verhaftet.

Die Opposition gegen Lloyd George.

Zürich, 18. Februar. Der „Secolo" meldet aus London: Die Verhandlungen Lloyd Georges mit den Liberalen über die Frage der Versailler Beschlüsse haben sich zerschlagen. Es ist keine Ueberbrückung der gegeneinigen Standpunkte möglich. Man muß im Parlament ernstlich mit der geschlossenen Opposition der Liberalen gegen das Ministerium Lloyd George rechnen. (Hamb. Fremdenblatt.)

(T. U.) London, 18. Februar. Nach Mitteilung der liberalen Blätter rechnet man in parlamentarischen Kreisen für Dienstag mit heftigen Angriffen gegen die Regierung anläßlich der Abstimmung über die militärischen Kredite im Unterhause.

Zu Robertsons Rücktritt.

(T. U.) Amsterdam, 18. Februar. Nach Mitteilungen von Reuters Sonderkorrespondent ist der Rücktritt des englischen Generalstabschef Sir William Robertson das alles beherrschende Gesprächsthema des Tages. Mit größter Spannung sieht man der Erklärung Lloyd Georges, der noch immer krank ist, im Unterhause entgegen. Man bedauert allgemein, daß Robertson vom Generalstab zurücktritt. „Daily Telegraph" bemerkt: Robertson könne nicht leicht entbehrt werden, jedoch die Dinge hätten eine solche Wendung erfahren, daß eine Umgestaltung der militärischen Organisation notwendig geworden sei. Der parlamentarische Mitarbeiter des Blattes sagt: Bei der außerpolitischen Lage sei Wilsons Ernennung zum Nachfolger Robertsons ein Ereignis von großer Bedeutung, das zu weiteren Verwicklungen führen könne. „Daily Chronicle" schreibt: Lloyd George sei stets für ein engeres Zusammenwirken der Alliierten gewesen. Er würde gern die Armee an der Westfront unter einem Generalissimus gesehen haben, wenn sich nur ein militärisches Genie dafür gezeigt hätte. Aber beim Mangel an einem solchen sei es das Beste, einen Kriegsrat der Alliierten einzusetzen, der die Einheitlichkeit auf politischem und möglicherweise auch auf militärischem Gebiet sichere. Der erste Vorkämpfer für einen einheitlichen Oberbefehl sei Präsident Wilson gewesen. Robertson sei nicht dafür gewesen.

Ein Sinnfeiner-Streich.

h. Haag, 18. Februar. (Eigene Drahtmeldung.) „Daily News" erfährt: 17 verhaftete Sinnfeiner sind aus ihrem Gefängnis in Lunesk entflohen. Sie bemächtigten sich eines militärischen Motorwagens und begaben sich unbehelligt, mit Sinnfeiner Abzeichen geschmückt, nach Ennis, wo das Gerichtsverfahren gegen sie stattfinden sollte. Im Gerichtssaal gelang es ihnen, einen derartigen Tumult zu erregen, daß die Sitzung aufgehoben werden mußte, wobei ihnen die Bevölkerung half. Obwohl 100 Polizisten anwesend waren, gelang es nicht, auch nur einen einzigen der Männer wieder festzunehmen. Später fanden Versammlungen statt, in denen als Hauptforderung der geplanten nationalen Republik die Nationalisierung des Bodens aufgestellt wurde.

Von der Front in die Werften.

h. Haag, 18. Februar. (Eigene Drahtmeldung.) Aus London wird gemeldet: 20 000 gelernte Schiffsbauarbeiter wurden unter der Bedingung aus dem Heeresdienst entlassen, daß sie bei den ihnen von der Regierung angewiesenen Werften in Beschäftigung treten.

Beim Ehrenbürger Thüringens.

Erfurt, 18. Februar. Generalfeldmarschall von Hindenburg empfing am 14. Februar im Großen Hauptquartier eine Abordnung des Thüringischen Städteverbandes, bestehend aus den Vorsitzenden Oberbürgermeister Liebetrau-Gotha und den Oberbürgermeistern Dr. Schmidt-Erfurt, Dr. Brill-Arnstadt und Dr. Donndorf-Weimar, zur Ueberreichung der Urkunde über das Ehrenbürgerrecht von 88 thüringischen Städten. Der Generalfeldmarschall erwiderte auf die Ansprache der Abgeordneten, daß die Anerkennung seines Wirkens auch „meinen Landesvätern", den Unterführern und dem ganzen Heer zu gelten habe. Gottes Hand habe sie alle sichtlich geleitet. Mit herzlichem Ausdruck des Dankes für die Huldigung bat der Generalfeldmarschall, „seinen Mitbürgern" einen Gruß von ihm zu übermitteln, und betonte, daß sein Vertrauen auf eine gute Zukunft des Vaterlandes fest gegründet sei, wenn die Heimat mit der Wehrmacht weiter wetteifere in Selbstzucht und Kraft des Willens. Nach dem Empfang fand Abendtafel statt. Gegenüber dem Generalfeldmarschall nahm General Ludendorff Platz. Während der Tafel trank der Generalfeldmarschall auf das Wohl der Thüringer Städte.

*

h. Haag, 18. Februar. (Eigene Drahtmeldung.) Die Londoner Blätter melden: Der mit Gasolin beladene britische Dampfer „Aynthia" (1185 T.) ist auf der Reede von Rangun durch einen Brand verloren gegangen. Zwei in der Nähe befindliche kleinere Schiffe wurden ebenfalls mit der gesamten Ladung vernichtet.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191802192/fragment/page=0001

Bericht der Oberst'n Heeresleitung.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 18. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz:

An vielen Stellen der Front lebte am Abend der Artilleriekampf auf. Die Infanterietätigkeit blieb auf Erkundungsgefechte beschränkt.

*

Bei klarem Frostwetter waren die Flieger am Tage und in der Nacht sehr tätig.

Militärische Anlagen hinter der feindlichen Front wurden in großem Umfange mit Bomben belegt. Ein Flugzeug griff London an.

In den beiden letzten Tagen wurden im Luftkampf und von der Erde aus 16 feindliche Flugzeuge und zwei Fesselballons abgeschossen.

*

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Von der sterbenden Front.

Aus meinem Waffenstillstandstagebuch.

Von Julius Weber.

Czernowitz, im Februar.

Es ist vielleicht ein Symbol: in dem Augenblick, da die russische Front im Osten zu sterben begann, eröffnete sie einen Handel. Zunächst einen Tauschhandel. Am ersten Tage der Waffenstillstandsverhandlungen, am 27. November 1917, haben Handelsleute in der Nähe des Städtchens Sereth Rum gegen Kaffee eingetauscht. Man erhält in den neutralen Zonen die köstlichsten und kostbarsten Dinge, die man im Hinterlande schon lange nicht mehr kannt. Kaffee, Tee, sogar echter russischer Kaviar ist zu bekommen, wenn man dafür Schnaps, Wein, Schreibzeug oder eine Uhr hingibt. Ja, wenn die Kanonen schweigen, reden die Kaufleute!

*

Für die Historiker: Der erste Waffenstillstandsgeneral war der preußische General Litzmann. Er führte die ersten Verhandlungen und brachte sie in Czernowitz am 27. November zum Abschluß. Ihm war es bestimmt, der Stadt Czernowitz zwei große Dienste zu leisten. Einmal hat er durch sein Erscheinen die Stadt von den Russen befreit, und das zweite Mal befündete er der Stadt den Waffenstillstand. Als ich ihn fragte, auf welche Tat er stolzer sei, dachte er eine Weile nach und sagte: „Ein General soll immer der Erste sein, wohin ihn seine Aufgabe führt. Oft zum Kampfe oder zur Entstellung des Kampfes. Ich trete mich, daß ich jedesmal da war."

*

Auf einer Front von etwa 10 Kilometer Länge begegnet mir jenseits unserer Linie ein Russe. Maschinengewehre starren hervor, von jeder Maskierung entblößt, verrosten, fallen auseinander. Etwas weiter sieht man Geschütze, ohne Bedienung, ohne Bedienungsmannschaft und ohne Wache. Morawitzen, die noch vor kurzem Verderben spien, sind nun ganz ungefährliche Eisenkolosse, unbeweglich, tief in die Erde versunken. Altes Eisen.

„Was macht du allein da?" fragte ich den Russen.

„Es waren unserer acht Kameraden. Wir haben hier die Geschütze zu übernehmen. Die anderen sind seit gestern fort, sie gingen nach Sereth, etwas zum Trinken holen. Aber sie kommen nicht zurück. Na, lange werde ich hier auch nicht bleiben. Ich allein kann die Front nicht bewachen."

„Wohin willst du aber, herüber oder hinüber?"

„Dahin (mit der Hand auf unsere Linie zeigend), denn dort sind unsere neuen Feinde, die Rumänen. Herr, könntet Ihr nicht dort bei Euch dafür sorgen, daß man die Sachen hier (auf die Geschütze deutend) wegnimmt; es ist doch schade, daß sie so zugrunde gehen. Man kann daraus noch was Ordentliches herstellen."

„Es ist nicht erlaubt. Daß ich ein Zeitungs- und der Waffenstillstand verbietet, uns jetzt diese Dinge anzueignen" erwiderte ich.

„Ach, Eure Gesetze ...." Und in seinen Blicken waren tausend Fragen und Empfindungen, die er mit einem Kopfschütteln in sich verschloß.

*

„Wie ist es Ihnen in der letzten Zeit unter den Russen ergangen?" fragte ich neulich einen Juden, der aus einem dem Gegner besetzten Orte herüberkam.

„Wie soll es mir ergangen sein? E Polschewik is es guter Mensch, aber e großer Ganeff. Zuerst habe ich gehandelt mit allem, was nur da war. In der letzten Zeit hab ich schon gehandelt mit Kanonen."

*

Vierzehn halbwüchsige Burschen, sechs Städter und acht feste Bauernkinder, haben bei Sereth bei einer russischen Feldwache ein leichtes Geschütz um Schnaps und Zigaretten „gekauft". Mit Hilfe der Russen gelang es den Knaben, das Geschütz aus der Stellung zu schaffen und in die Nähe der Stadt zu bringen, wo es aufgeteilt wurde. Die Burschen wählten dann den Aktischen, einen vierzehnjährigen Schwaben, zum „Kommandanten" und beschlossen, den Kampf gegen die Rumänen aufzunehmen, wenn sie sich der Stadt nähern sollten. In dieser Episode vom Spiele der Frontkinder an der russischen Front ist soviel Ernst, daß sie verzeichnet zu werden verdient.

*

Russische Soldaten führten heute etwa 70 rumänische Soldaten durch die Stadt. Beide Parteien waren bewaffnet. Die Rumänen wurden in einem Kampfe zwischen Rumänen und Russen von den letzteren gefangen genommen. Hier waren beide Parteien entwaffnet und vereint. Sie sind jetzt unsere Kriegsgefangenen. Wer kennt sich in diesem Chaos noch aus? Die Rumänen schlagen sich mit ihren Gönnern und Bundesgenossen von gestern, werden von den Russen gefangen genommen, beide Parteien kommen dann zu uns ins Gefangenenlager. Vielleicht rufen uns noch eines Tages Russen und Rumänen an, damit wir unter ihnen Ordnung schaffen!

* * *

Am 26. Januar haben sich starke russische Formationen vor ihren rumänischen Freunden auf unser Gebiet herübergerettet. Diese Russen sind Teile des 18. russischen Korps, das an der rumänischen Grenze stand und von den Rumänen arg bedrängt wurde. Den Russen blieb nichts anderes übrig, als zu uns zu flüchten.

Mit den Truppen kam auch ihr Kommandant, der General Sytin. Ich sprach mit ihm. Bis zum Monat Oktober 1917 war er Exzellenz, Führer eines Korps. Jetzt ist er „Towarisch" Sytin. Er trägt zwar noch einen Generalsmantel und deutsche Kappe, aber sonst unterscheidet er sich durch nichts von seinem Adjutanten, der ein Bolschewik ist.

„Exzellenz ...." begann ich, um eine Frage zu stellen. Aber der General unterbrach mich schon beim ersten Wort: „Exzellenz? Bin ich es noch? Bin ich überhaupt noch eine konkrete Erscheinung? Ist es mein Vaterland? Können Sie die Lage erfassen, in der sich ein echter, wahrer Russe befindet? Aber es tut nichts, die Zerfetzung muß weiter gehen, bis zur Atomisierung. Dann bekommen wir wieder ein Kaiserreich ....

Der General sprach mit gläubigem Eifer, er machte manche tiefe Bemerkung; er perlet zuweilen in hellen Zorn und schlug mit der Hand auf die Marmorplatte des Tisches, dann wurde er wieder weich und sentimental und beklagte das Schicksal seines Vaterlandes.

„Glauben Sie, Herr General", fragte ich, „an den Erfolg der Revolution?"

Darauf der General: „Es ist sicher, daß das frühere System die Energien des Volkes zum Schaden unserer Entwicklung lähmte. Aber wo ist der Mann, der die unumgehr entfesselten Energien zusammenfaßt zum Nutzen unserer Entwicklung? Trotzki ist es nicht. Trotzki leidet an dem gleichen Uebel, an dem Kerenski zugrunde ging. Sie begannen beide mit Russen, mit einem Volk mit Nationalitäten. Rußland aber kann nur durch Rußland gerettet werden. Die Russen sind das nationalste Volk Europas. Das hat schon unser erster und größter Revolutionär Tolstoi gelehrt."

z.

Thüringer Landsturm im Trommelfeuer.

Aus dem Felde wird uns geschrieben:

Wer hätte es dem Thüringer Landsturmmann prophezeit, wenn er voll Ehrfurcht und mit leisem Grauen vom Trommelfeuer in Flandern in seiner Zeitung las, daß auch ihm, an der ruhigen Front, noch einmal ein solches Trommelfeuer in die Ohren gellen würde? Die jungen Burschen dort oben, die noch festere Nerven haben, die mögen so etwas aushalten können, aber er, als würdiger 45jähriger Familienvater? — nein, das gab es denn doch nicht. Er würde einem solchen Probehasen gegenüber unglaublich den Kopf geschüttelt haben. Artillerie schoß wohl manchmal tüchtig um ihn herum und gelegentlich auch in seinen Graben hinein — an diesen Lärm hatte er sich nachgerade gewöhnt — aber ein richtiges Trommelfeuer? womöglich mit folgendem Infanterieangriff? — nein, das war denn doch wirklich nicht anzunehmen.

Jawohl, Bruder Naumburger und Altenburger, und wie ihr alle heißt, so dachtet ihr wohl. Aber dann kam es doch, kam am hellen Tage, kam, als ihr am wenigsten es vermutet hattet. Mittags um 2 Uhr setzte das feindliche Feuer ein und steigerte sich bald zu einer euch gänzlich unbekannten Wucht. Es schien, als habe der Franzmann seine ganze Artillerie an diese eine Stelle zusammengezogen, als habe er seine Thüringer Landsturmleute, die ihm gewiß um gerade hier die deutsche Stellung zu durchbrechen. Stunde auf Stunde, bis in den späten Nachmittag hinein, trommelte er mit Granaten aller Kaliber und mit den zwei Zentner schweren Torpedoflügelminen auf eure Gräben und Unterstände, wühlte ringsum die Erde auf und durchwühlte eure Drahtverhaue, daß die Fetzen herumflogen und mächtige Erdfontänen in die Höhe stiegen, und dann, wahrhaftig, dann kam er selbst. Hinter euch auf die Reservestellungen und in die Bereitschaftslager wurde das mörderische Feuer verlegt, und vor euch kamen sie heran, junge, geschmeidige Burschen, in zahlreichen Wellen, eine gewaltige Ueberzahl. Mit Handgranaten und Rauchbomben, mit Maschinengewehren und Flammenwerfern stürmten sie daher, und auf langen Sturmleitern gings über die Hinternisreste hinweg und hinein, über eure Gräben.

Ihr habt euch tapfer gewehrt, ihr Thüringer Landsturmleute, und es ist nicht eure Schuld, daß das Häuflein in der ersten Linie, von aller Verbindung nach hinten abgeschnitten, übermannt worden ist.

Aber schon vor der zweiten Linie kam der mit unerhörtem Einsatz von Munition eingeleitete und durchgeführte Vorstoß zum Stehen. Hierher war, mitten durch das wahnsinnige Feuer hindurch, die todesmutige Sturmabteilung der Division vorgedrungen, hatte die Stützpunkte der zweiten Linie besetzt und überschüttete nun, durch in Deckerung liegende Teile des Landsturms und durch Maschinengewehre unterstützt, die heranbringenden Franzosen mit ihrem Feuer. Sie stutzten, dann fluteten sie zurück und verschwanden in der Dunkelheit, eine Anzahl Toter zwischen unseren Linien zurücklassend. Die Thüringer drängten nach, und um 10 Uhr abends war die ganze arg zerschossene Stellung wieder in unserer Hand.

Das alles stob vorüber wie ein böser Traum, und erst als er vergangen, besann man sich, was eigentlich geschehen war. Und nun ging es an ein erregtes Fragen und Erzählen. Da war der Unteroffizier Gosselle, ein Student der Landwirtschaft aus Schweinsdorf, der als Wachtbeobachter in der Sperrstellung hinter einem Baum, einem Hohlweg, einem Sandsteinbrocken, einem Stern, einem Bier aus Steelenburg, der, durch eine Handgranate schwer verletzt, niedergesunken war. Des Roten Kreuzes auf seiner Armbinde nicht achtend schleppten ihn die zurückgehenden Franzosen durch die zerschossenen Gräben ins Vorgelände und warten ihn dann, nachdem sie ihn seiner Uebertasche mit dem Rasiersetzug und aller Wertsachen beraubt hatten, auf den Wink eines französischen Sanitäters in einen großen, mit Schneeschlamm und Wasser gefüllten Granattrichter. Es war nicht ihr Verdienst, daß er in diesem kalten Bade nicht elendig ertrank, sondern mit scharfer unmenschlicher Anstrengung kriechend, die eigene Stellung wieder erreichte.

Ein weiteres Stücklein wußte der Unteroffizier Stehr aus Finkenwärder zu berichten. Dieser wegen Tapferkeit vor dem Feinde erst kürzlich beförderte Mann von der Wasserkante war zusammen mit dem Gefreiten Franke, einem Holzwarenhändler aus Klosterlausnitz, vom ersten Trupp der vorstürmenden Franzosen überrannt und gefangen genommen worden. Da ein zweiter Rücktransport durch die folgenden Wellen aber nicht rätlich schien, wurden die Gefangenen mit fortgerissen, und beide machten den Sturmlauf gegen unsere zweite Linie mit. Ein freundliches Schicksal ließ sie dem Feuer der eigenen Kameraden entgehen, und, mit dem Gelände vertraut, brachen sie unvermerkt seitlich aus und erlangten so den Anschluß an die Unseren und ihre Freiheit wieder. Leider waren nicht alle, die beim ersten Ansturm gefangen genommen waren, so glücklich, aber die blutigen Verluste der Thüringer waren ganz gering, und die Hauptlache war ja, daß der Feind nicht weiter vorwärts kommen war — der Landsturm hatte ihn nicht durchgelassen!

Dennoch war der Erfolg dieses heißen Tages schwer erkauft. Die so oft erprobte schneidige Sturmabteilung sah ihren Führer Oberleutnant von Bülow, schwer verwundet sinken. Zwei ihrer besten Offiziere, Leutnant Koseritz und Leutnant Dombois wurden beim Sturm durch das rasende Sperrfeuer, dem Landsturm zu Hilfe eilend, tödlich getroffen. Das dürfen die Thüringer diesen Helden nie vergessen. —

Außer den schon Genannten haben sich an diesem Tage ausgezeichnet, Sergeant Jeffer, Arbeiter aus Könnern; die Unteroffiziere Hartner, Fleischermeister aus Döbler, Wertram, Bergarbeiter aus Ackersstädt und Schnabel, Schuhmacher aus Weißenfels; Gefreiter Lane, Geschirrführer aus Halle, und die Landsturmleute Primo, Bureaubote aus Berlin, Wagner, Barbier aus Bernstedt, und Bischel, Maurer aus Großenteersdorf.

Leutnant Ranke.

Kriegsallerlei.

Vom polnischen Heer.

Um dem im Aufbau begriffenen polnischen Heere das nötige Ausbildungspersonal zu schaffen, sind drei verschiedene Kurse eingerichtet worden, die in Ostrow (Gr. Lomsa) abgehalten werden. Der Heranbildung von Offizieren dient die sogenannte „Unterführnrichschule", etwa entsprechend unserer Kriegsschule. Diese steht unter der Leitung des auch als Historiker bekannten Majors Dr. Kukiel, der sich schon in der Geschichte der Legionen einen Namen gemacht hat. Diese Schule setzt sich zusammen aus je einem Zuge Fahnenjunkern und Unterführnrichs, die aus Linienunteroffizieren mit entsprechender Schulbildung hervorgegangen sind, und aus zwei Zügen Unterführnrichen, hervorgegangen aus den neuen Freiwilligen, die einen sechswöchigen Rekrutenkursus durchgemacht haben. Zu dieser letzten Gruppe, die die Klasse II bildet, hatten sich 317 Freiwillige gemeldet. Von diesen wurden 127 angenommen, die sich aber durch Krankheit und Entlassungen noch um 28 vermindert haben.

Neben diesen Offizierskursen bestehen noch eine Unteroffizierschule mit 123 Zöglingen unter Leitung von Major Zarzycki und zwei Rekrutenbataillone.

Die Gesamtleitung des polnischen Ausbildungswesens liegt in den Händen des Oberstleutnants Berbecki, der zu den hervorragendsten Offizieren der polnischen Legionen gehörte.

„Polak Katolik" erfährt, daß nach Warschau und anderen Städten in Polen eine bedeutende Anzahl von Soldaten aus der russischen Armee zurückgekehrt ist. Ein Teil von ihnen besitzt besondere Paßerscheine der russischen Militärkommandanturen, der übrige Teil trat ohne Paßerscheine ein.

Hoffnungslose Lage der englischen Landwirtschaft.

Die mit so großen Erwartungen begonnenen Versuche der englischen Regierung, Industriestaate England über Nacht eine leistungsfähige Landwirtschaft zu organisieren, die England von der überseeischen Zufuhr zum Teil unabhängig machen könnte, darf man als aussichtslos betrachten. Nach dem „Freemans Journal" hat der Landwirtschaftsminister Prothero kürzlich den Landwirten eingeredet, daß es um Weitmachen zwar so gut wie keine Futtermittel geben werde. Die Landwirte würden im wesentlichen auf Grün- und Rauhfutter angewiesen sein, das ihre eigene Wirtschaft erzeugte. Die Zeitung sieht in dieser Entwicklung die Folge der gänzlich verfehlten Nahrungsmittelpolitik. „Der Lebensmittelkontrolleur hat auf seine Aufmerksamkeit auf die Preise gerichtet, ohne an die Erzeugung zu denken, und setzt jetzt Preise für Nahrungsmittel fest, die nicht existieren. Ohne Futtermittel werden die Rinder nicht fett und die Kühe geben keine Milch. Ohne Vieh gibt es keinen Dünger und ohne Dünger keine Ernte. Mit der Eisenbahn ist Dünger nicht heranzuschaffen; selbst wenn Phosphate nicht von den U-Booten ausgeschlossen würden und der Krieg nicht den Stickstoff verbrauchte. Und in dieser Zeit verlangt der Nahrungsmittelkontrolleur noch, daß Viehweide, die zur Milchgewinnung dient, in Ackerland umgewandelt werde, so daß die besten Düngerstoffe noch wesentlich eingeschränkt werden. Der Bauer muß sehen, wie sein Heu, sein Hafer beschlagnahmt, seine Futtermittel ausgeschlossen werden, aber dafür erfährt er, daß die Preise für seine Erzeugnisse niedriger angesetzt werden und daß allerhand Zuschüsse die Verteilung der Erzeugnisse, roseln, welche nicht da sind. Diese Politik tötet die Erzeugung, und der Mangel der wichtigsten Dinge für die Existenz schafft den Profitmacher, läßt die Preise anschwellen und wird schließlich die Bevölkerung ohne Nahrung lassen."

Was die Franzosen interessiert.

Im Leitartikel des „Populaire" (Mantes) vom 7. 2. spottet G. Bel: Sollte der Krieg zu Ende sein, ohne daß wir es gemerkt haben? Das Publikum wirft noch einen zerstreuten Blick auf die uninteressanten Heeresberichte, aber gesprochen wird nur noch vom Bolo-Prozeß. Wenn der erledigt ist, fängt der Prozeß Malvy-Daudet an, dann kommt wieder ein anderer an die Reihe und so weiter, bis eines Tages amtlich erklärt wird, der Krieg sei aus. Man muß sich wirklich fragen, ob all diese Prozesse nicht angestrengte werden, um als Ablenkung zu dienen. Während das Publikum sie aufmerksam verfolgt, kümmert es sich um nichts anderes, und wenn so auch das Land nicht zur Ruhe kommt, so hat doch die Regierung Ruhe und kann den Krieg führen, wie es ihr gut dünkt. Vielleicht erwachen wir eines Tages aus diesen quälenden Träumen und erfahren, daß der Krieg wirklich aus ist, daß, während wir uns für Bolos und einiger Anderer Abenteuer interessierten, die Regierung ratlos gearbeitet und uns den Sieg beschert hat. Wie dankbar werden wir ihr dann sein!

Amerikanische Vorschußlorbeeren.

Der Sekretär für das amerikanische Kriegswesen, Baker, fand es an der Zeit, wieder einmal von der amerikanischen Millionenarmee zu sprechen, auf die das an der Grenze der Erfahrungsmöglichkeiten angelangte England und das ausgeblutete Frankreich so sehnsüchtig hoffen und das immer noch nicht kommen will. Baker erklärte, das Heer stehe nun fertig da (nämlich in Amerika), die Ausbildung der Armee (also ist sie doch noch nicht fertig?) erfolge jetzt schnell, ihre Moral sei eine hohe. (Leicht begreiflich, so weit vom Schuß!) Große Programme für die Erfahrungsmöglichkeiten würden entworfen. (Programme sind immer groß und gut!) Keine Armee der Welt sei jemals in so kurzer Zeit auf die Füße gebracht, eingekleidet und ausgebildet worden... Das alte große Wunderwerk!

Alte Schiffe werden gesucht!

Die Riesengewinne, welche jetzt durch Seefrachten nach England zu verdienen sind, haben die Neutralen veranlaßt, alle möglichen Schiffe zusammenzuziehen, selbst solche, die längst außer Dienst gestellt wurden. Jetzt hat man in Dänemark sogar zwei Segler neu aufgetakelt, die schon 130 und 140 Jahre alt sind!

Kriegshumor.

Im Eifer. Arzt: „Ihre Krankheit kommt daher, weil Sie zuviel grübeln — das macht das Alleinsein! Sie müßten sich zerstreuen! Gehen Sie in Gesellschaften, in Vereine — oder heiraten Sie meinetwegen, ich weiß da eine Witwe mit sieben Kindern —!" (Fliegende Blätter.)

Der Bahnsager. „Hört, ihr Herren, was ich prophezeie: Nach dem Kriege ist Frankreich Frankreich, Rußland Rußland und John Bull ist — John Bull!"

Sie wissen immer

wann der Zug geht und wieviel die Fahrt nach jedem Ort kostet, wenn Sie unsern beliebten Taschenfahrplan, versehen mit Fahrpreisanzeiger, besitzen. Für 20 Pfg. durch uns oder unsere Zeitungsträgerinnen erhältlich.

General-Anzeiger f. Halle u. d. Prov. Sachsen.

Aus Kriegsturm zum Herzensfrieden.

Ein Roman aus der Zeit um die Kriegswende

von K. R. von Schmerin.

(24) (Nachdruck verboten.)

19. Kapitel.

Das Glück in der Dachstube.

Gutfnecht war durch einen zweiten Schlaganfall hinweggerafft worden; er starb mit seiner Tonpfeife in der Hand und mit einem Lächeln auf den Lippen über die vielen schönen Blasen, die er noch den letzten Tag hatte aufsteigen lassen.

Dann kam Georg als Unteroffizier verwundet aus Rußland zurück. Er hatte einen Schuß in die Ferse bekommen und der Arzt meinte, daß er vielleicht sein Leben lang ein bißchen schwach auf einem Bein bleiben würde.

„Junger Freund, es ist besser, der Rechtsanwalt hinkt, als daß seine Schlüsse hinken. Darum bauen Sie nur fleißig an Ihrem Aufsatz!" meinte Dr. Helferich.

„Wie soll ich da anfangen mit meiner aufrührischen Vergangenheit, Herr Amtsrichter?"

„Nun denn, Herr Kollege, der Diener Johann ist gefangen und Sie wurden bereits in ehrenvoller Weise außer Verfolgung gesetzt. Hier das amtliche Schriftstück der Staatsanwaltschaft! Es wird dem guten Dr. Blümchen, der immer fest an Ihre Schuld glaubte, nicht ganz leicht geworden sein, es zu unterschreiben."

„Wie erfuhr das Gericht den Aufenthaltsort Johanns?"

„Durch Fräulein Else Gutfnecht!" Der Doktor beobachtete neugierig die Wirkung seiner Worte.

Georg wurde leichenblaß: „Nun ist alles aus!" murmelte er, „nun ist Else verloren!"

„Beruhigen Sie sich, Herr Freund, wir waren beide auf dem Holzwege. Johann hat sich als Täter bekannt! Und nicht nur, wie Sie damals, aus opferwilligem Heldenmut, sondern der Wahrheit gemäß."

Georg verstummte vor all dem Glück, das auf ihn einstürmte. Da ging die Tür auf und Else stand da, strahlend in Glück und Liebe. Sie hatte Urlaub erhalten, um dem Gericht persönlich das Geständnis Johanns zu überbringen.

„Morgen muß ich wieder fort, Georg!"

„Wie wär's mit der Kriegstrauung heute nachmittag noch?" fragte Dr. Helferich.

Cilla, die junge Frau Leutnant von Thünen klatschte in die Hände: „Bravo! Bravo!"

Sie waren gerührt und Tante Malwine richtete ihnen das Dachstübchen her. Else wollte es so haben. „Man muß die Stätten, wo man viel gelitten hat, so lieb behalten, wie eine Mutter das Grab ihres Kindes und immer gerne dort sein," sagte sie.

In der Laube aßen sie zum Abend; Schnellpfeffer war auch dabei und Knorrbahn mit seiner Schwester, der Frau Leutnant von Thünen und Anna Helferich. Cilla erzählte, daß ihr Mann geschrieben und sechshundert Mark geschickt habe.

„Ich habe mir viel von ihm verzehen, aber darauf war ich nicht gefaßt, daß er Geld schickte. Es ist das schönste Lustspielmotiv!" Sie lachte übers ganze Gesicht. „Und dazu schreibt er: Es fiele ihm gar nicht ein, zu heiraten, er wolle die Pension behalten, das hätte er Tante Malwine nur vorgelogen. Er käme zurück, um mit seiner Frau ein vergnügtes Leben zu führen. Na, warte, Du Allerweltstante, Du hast mir eine Witwenpension in Aussicht gestellt und nun krieg ich einen lebendigen Mann!"

Im überwindender Freude küßte sie die alte Frau.

Dann erhob sich Dr. Helferich und sprach: „Lieber junger Freund und Kollege! Teure Frau und aufopferungsvolle Schwester! Wenn der Friede gekommen ist, gilt es, in Deutschland viele veraltete Vorurteile niederzureißen und neue Brücken der Liebe zwischen allen Ständen und Berufsarten zu schlagen. Dazu brauchen wir stille, starke Menschen, wie Sie, die mit wahrem Herzen durch viel Leid gegangen sind. Genug des Reklamegeschreis, der Heißhaft und Ueberbietung auf allen Straßen und Gassen, genug der wahnsinnigen Gehässigkeit der verkleinderischen Genußsucht und der wahllosen Nachäfferei trennen Volk von Volk. Wir wollen wieder einfacher werden; Ihr Bund, liebe Freunde, ist mir eine Bürgschaft des neuen edleren Deutschtums im Sinne des Dichters und Denkers:

Die Zukunft deckt
Schmerzen und Glücke
Schrittweis den Blicke,
Doch unaufhaltsam
Dringet wir vorwärts.

Und schwer und schwerer
Hängt eine Hülle
Mit Ehrfurcht, Stille
Nahn oben die Sterne
Und unten die Gräber — —

Betracht sie genauer!
Und siehe so melden
Im Busen der Helden
Sich wandelnde Schauer
Und ernste Gefühle.

Doch rufen von drüben
Die Stimmen der Geister
Die Stimmen der Meister:
Versäumt nicht zu üben
Die Kräfte des Guten!

Hier winden sich Kronen
Im ewiger Stille,
Die sollen mit Fülle
Die Tätigkeit lohnen,
Wir heißen Euch hoffen!

Abends standen die Liebenden an dem kleinen Fenster und schauten auf den wogenden Strom.

„Warum nahmst du die Schuld auf dich, geliebter Mann?"

„Weil ich aus heiner furchtbarer schmerzlichen Verwirrung zu erlösen glaubte, daß Du die Schuldige seist. Ich glaubte, er sei dir in der Weinlaune zu nahe getreten und du habest ihn mit Entrüstung von dir gestoßen, so daß er in den Strom stürzte. Denn, da ich nicht war, wer anders als du konnte es gewesen sein?"

„Ich war nur so niedergeschmettert, weil der liebste Mensch, den ich auf Erden hatte, der mein Gatte und meiner Kinder Vater werden sollte, sein helles Bild durch eine graue Tat befleckt hatte. — —"

Er küßte sie innig.

„Sich so, Else, Tante Malwine! Sie wandelt noch in später Stunde durch den Garten, ihren Pflegesohn am Arme."

„Er ist recht wild und jähzornig, Georg, aber er hat ein gutes Herz und sie hofft, ihn zu einem braven Jungen und guten Menschen zu erziehen. Zwei Geschlechter haben sich an ihr geschwistert und nun hängt sie alles treues Herz an das dritte. Sie ist doch die Stärkste von uns allen!"

„Heilige, hingebende Frauenliebe," sprach Georg und sank vor Else auf die Knie, „schenke sie mir bis an mein Lebensende!"

Sie beugte sich zu ihm nieder, hob ihn auf und küßte ihn.

Der Mond hüllte das Stübchen in sein keusches Licht.

— Ende. —

Der neue Roman in der Kriegszeitung:

Das verratene Luftschiff

von Rudolf Hirschberg-Jura,

erscheint von Mittwoch ab. Es ist ein Spionageroman, der den Leser von der ersten bis zur letzten Zeile in Spannung hält.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191802192/fragment/page=0002